



Die Tabelle der Berufsgruppen bestätigt insgesamt die bereits von B. Zimmermann vertretene These[20], daß Philosophen aufgrund ihrer nicht spezifisch berufsbezogenen, dennoch aber vielseitig verwendbaren Qualifikationen in all denjenigen Berufsgruppen vertreten sind, die Geisteswissenschaftlern offen stehen. Das Bild zeigt aber auch die *Risiken* des Philosophiestudiums: zum Zeitpunkt der Erhebung sind ca. 9% der Münchner Promoventen ohne eine Erwerbstätigkeit, die ein festes Einkommen erkennen läßt. In diesen Zusammenhang gehört auch die Feststellung, daß 7,3% der Befragten nach dem Abschluß zeitweise arbeitslos waren. (Die Dunkelziffer in diesen Punkten liegt vermutlich höher). Da das Ende des Untersuchungszeitraumes in etwa mit dem Abschluß der Expansion der Hochschulen und mit dem Beginn der Einsparung von Planstellen in fast allen Lehrberufen zusammenfällt, die meisten Promoventen jedoch in diesen Bereichen untergekommen sind, dürften die beiden letztgenannten Zahlen in Zukunft wohl erheblich anwachsen.

5.3. Die *Vermittlung des Berufes*

Die berufliche Tätigkeit wurde gefunden durch (mehrfach-Nennungen möglich):

Bewerbung um ausgeschriebene Stellen	29,1%
Vermittlung durch den Doktorvater	27,3%
Vermittlung durch persönliche Beziehungen	23,6%
Vermittlung durch Beziehungen der Eltern	7,3%
durch Angebot	7,3%
durch Zufall	7,3%
Sonstiges	9,3%
ohne Angabe	1,8%

Stellt man die Art der Berufstätigkeit der Mehrzahl der Promoventen in Rechnung, so überrascht es nicht, daß 54,5% der Stellen durch Beziehungen (Eltern, persönliche, Doktorvater) besetzt werden (die mehrfach Nennungen sind dabei abgezogen!). In keinem Fall war das Arbeitsamt beteiligt.

WAR HEIDEGGER REGIMETREU?

Bemerkungen zu dem Aufsatz „Wege zur Aussprache" aus dem Jahre 1937

von Günther B u s s e, Freiburg i. Br.

Kaum bekannt geworden ist ein Aufsatz Martin Heideggers, der im Jahre 1937 in dem Jahrbuch der Stadt Freiburg im Breisgau (Band I) erschienen ist, das den Titel „Alemannenland — ein Buch von Volkstum und Sendung" trägt. Herausgeber war der damalige Oberbürgermeister der Stadt Dr. Franz Kerber. Der Band enthält einige Aufsätze deutscher und französischer Universitätsprofessoren, so von Karl Bauch, Hans Spemann, Martin Heidegger (alle Freiburg) und von Henri Lichtenberger (Sorbonne) und Edouard Spenlé (Dijon).

[20] Vgl. B. Zimmermann, a. a. O. 19.

Heidegger gab seinem Beitrag den Titel „Wege zur Aussprache". Der Aufsatz ist kurz und aufschlußreich genug, um ihn hier wiederzugeben.

Der Text des Aufsatzes

„Immer wieder begegnen wir der Verwunderung darüber, daß die beiden Nachbarvölker — die Franzosen und die Deutschen —, die an der geschichtlich-geistigen Gestaltung des Abendlandes den wesentlichsten Anteil haben, so schwer zu einer ‚Verständigung' gelangen. Und ebenso häufig treffen wir auf die Überzeugung, daß eine ‚Verständigung' unmöglich geworden sei und nur noch die Vermeidung der äußersten Zwietracht angestrebt werden könne. Wie aber, wenn jene Verwunderung und diese Überzeugung so hartnäckig sich behaupten sollten, weil sie über das, was hier ‚Verständigung' allein heißen kann und muß, so wenig verständigt sind?

Echtes Sichverstehen der Völker hebt an und erfüllt sich mit dem einen: das ist die im schaffenden Wechselgespräch sich vollziehende Besinnung auf das ihnen geschichtlich Mitgegebene und Aufgegebene. In solcher Besinnung stellen sich die Völker auf das je Eigene zurück und bringen sich darin mit erhöhter Klarheit und Entschiedenheit zum Stehen. Das Eigenste aber eines Volkes ist jenes ihm zugewiesene Schaffen, wodurch es über sich hinaus in seine geschichtliche Sendung hineinwächst und so erst zu sich selbst kommt. Der Grundzug ihrer Sendung wird den geschichtebildenden abendländischen Völkern in der jetzigen Weltstunde vorgezeichnet als die Rettung des Abendlandes. Rettung meint hier nicht die bloße Erhaltung des gerade noch Vorhandenen, sondern bedeutet ursprünglich neuschaffende Rechtfertigung seiner gewesenen und künftigen Geschichte. Sichverstehen der Nachbarvölker in ihrem Eigensten heißt daher: die Notwendigkeit dieser Rettung als je eigene Aufgabe sich zu wissen geben. Das Wissen um diese Notwendigkeit entspringt zumal aus der Erfahrung der Not, die mit der innersten Bedrohung des Abendlandes heraufkommt, und aus der Kraft zum verklärenden Entwurf höchster Möglichkeiten abendländischen Daseins. So wie jedoch die Bedrohung des Abendlandes einer völligen Entwurzelung und einer allgemeinen Wirrnis zutreiben möchte, so muß im Gegensinne der Wille zur Erneuerung von Grund aus durch letzte Entscheidungen geleitet sein.

Verständigung im eigentlichen Sinne ist der überlegene Mut zur Anerkennung des je Eigenen des anderen aus einer übergreifenden Notwendigkeit. Geschichtlich schöpferische Verständigung ist niemals die Verlegenheit einer Schwäche, sondern setzt den wahrhaften Stolz der Völker voraus. Der Stolz, grundverschieden von der Eitelkeit, ist die gewachsene Entschiedenheit des Sichhaltens im eigenen wesentlichen Rang, der aus der ergriffenen Aufgabe entspringt.

Zumeist jedoch kennen wir nur die Verständigung im uneigentlichen Sinne, begegnen ihr mit Verdacht und erfahren an den Versuchen zu ihr Enttäuschungen. Das ist nicht zufällig. Denn die uneigentliche Verständigung bringt es nur zu einer zeitweiligen Verabredung, sie ist eine gelegentliche Übereinkunft durch den Ausgleich der gerade geltenden Ansprüche und Leistungen. Dieses Sichverstehen bleibt immer vordergründig und voll versteckter und offener Vorbehalte. Die Verständi-

gung solcher Art kann in gewissen Lagen unumgänglich sein. Sie hat ihren unbedingten Nutzen. Aber ihr fehlt die geschichtlich-schöpferische Kraft des echten Sichverstehens, das die Verstehenden wechselweise verwandelt und so ihrem Eigensten, das immer zugleich das Gewisseste und Verborgenste ist, näher bringt. Echtes Sichverstehen ist daher das Gegenteil einer Preisgabe der eigenen Art und der haltungslosen Anbiederung. Die wahre Verständigung hat auch darin ihr Kennzeichen, daß sie sich nie augenblicklich auf einen Erfolg und feste Ergebnisse verrechnen läßt. Eigentliches Sichverstehen erzeugt nicht jene Beruhigung, die alsbald in eine wechselseitige Gleichgültigkeit ausartet, sondern ist in sich die Unruhe des gegenseitigen Sich-in-Frage-Stellens aus der Sorge um die gemeinsamen geschichtlichen Aufgaben.

Solche Verständigung muß sich in allen Bereichen des Schaffens der Völker auf mannigfachen Wegen mit verschiedenem Tempo vollziehen. Sie umschließt die Kenntnis und Schätzung des alltäglichen und schlichtesten Daseins der Völker ebenso wie das Ahnen und Begreifen ihrer abgründigen und unmittelbar meist gar nicht sagbaren Grundhaltungen und Grundstimmungen. Diese gewinnen ihre maßsetzende Gestalt und ihre berückende Kraft in der großen Dichtung, der bildenden Kunst und im wesentlichen Denken (Philosophie) eines Volkes.

Aber es will scheinen, daß nun auch das echte Sichverstehen und zwar gerade in diesen Bereichen einem Bedenken ausgesetzt ist, das jedes Bemühen um Verständigung von Anfang an lähmen möchte. Das Sichverstehen in diesem Bereich ist ‚praktisch' nutzlos. Das wechselweise Sichbesinnen zum Beispiel auf die je eigenen philosophischen Grundstellungen bleibt — gesetzt selbst, daß es gelingt — eine abseitige Sache Weniger. Diesem geläufigen Urteil liegt nicht nur eine unzureichende Vorstellung vom Wesen der Verständigung zugrunde, sondern auch eine irrige, aber sehr gängige Vorstellung vom Wesen der Philosophie.

Zur Eigenart des gewöhnlichen Meinens und ‚praktischen' Denkens gehört notwendig, daß es sich bei der Beurteilung der Philosophie verschätzt, und das in zwiefacher Weise einer Überschätzung und einer Unterschätzung. Die Philosophie wird überschätzt, sobald man von ihrem Denken eine unmittelbar nutzenbringende Auswirkung erwartet. Die Philosophie wird unterschätzt, sofern man in ihren Begriffen nur .abstrakt' (abgezogen und verdünnt) das wiederfindet, was schon der erfahrungsmäßige Umgang mit den Dingen handgreiflich sichergestellt hat.

Allein echtes philosophisches Wissen ist nie der nachhinkende Nachtrag allgemeinster Vorstellungen über das ohnehin bekannte Seiende, sondern umgekehrt das vorausspringende, neue Fragebereiche und -hinsichten eröffnende Wissen vom stets sich neu verbergenden Wesen der Dinge. Und gerade deshalb ist dieses Wissen unmittelbar nie nutzbar zu machen. Stets nur mittelbar wirkt es, indem die philosophische Besinnung allem Verhalten und Entscheiden neue Blickbahnen und Maßstäbe bereitstellt. In dieser Weise beherrscht die Philosophie, im voraus und aller Jagd auf Nutzbarkeit verborgen, die Haltung und das Vorgehen des geschichtlichen Daseins des Menschen. Philosophie ist das unmittelbar nutzlose, aber gleichwohl herrschaftliche Wissen vom Wesen der Dinge. Das Wesen des Seienden bleibt jederzeit das Fragwürdigste. Und sofern die Philosphie unausgesetzt nur um die Würdigung dieses Frag-würdigsten durch ihr Fragen kämpft und dem Anschein nach nie ‚Ergebnisse' zeitigt, bleibt sie dem auf Berechnung und Nutzen abzielenden Den-

ken immer befremdlich. Und da die Wissenschaften zunehmend und, wie es scheinen will, unaufhaltsam einer ‚Technisierung' und ‚Organisation' zustreben müssen (vgl. zum Beispiel die Art und Rolle der internationalen Kongresse), um ihren seit langem festgelegten Weg bis zu seinem Ende zu gehen, und da andererseits die ‚Wissenschaften' dem öffentlichen Anschein nach zuerst und allein das ‚Wissen' besitzen und darstellen, vollzieht sich gerade in den Wissenschaften und durch sie die schärfste Entfremdung gegenüber der Philosophie und zugleich der vermeintlich überzeugende Nachweis ihrer Entbehrlichkeit.

Wenn ein echtes Sichverstehen in den philosophischen Grundstellungen gelingt, wenn die Kraft und der Wille dazu wechselweise erweckt werden, dann erhebt sich das herrschaftliche Wissen in eine neue Höhe und Klarheit. Eine zunächst und oft langehin unsichtbare Verwandlung der Völker bereitet sich vor.

Daß hier in der Tat noch unergriffene Möglichkeiten bereitstehen, sei kurz angedeutet. Die zwei einander gegenläufig überragenden und unterlaufenden Reiche des Seienden sind die Natur und die Geschichte. Der Mensch selbst ist der Ort zugleich und der Bewahrer, der Zeuge und der Gestalter der Gegenläufigkeit dieser Reiche. Das neuzeitliche Wissen von der Natur, zumal die technische Beherrschung und Nutzung derselben, ist wesentlich mitgetragen durch die mathematische Denkweise. Der entscheidende Beginn der Begründung und Vorzeichnung des im grundsätzlichen Sinne mathematischen Wissens wird dem französischen Denker Descartes verdankt. Und einer der deutschesten Denker der Deutschen, Leibniz, ist in seiner denkerischen Arbeit ständig geleitet von einer Auseinandersetzung mit Descartes. Die vorwiegend durch diese beiden Denker eröffnete Besinnung auf das Wesen der Natur (der leblosen und der lebendigen) ist heute so wenig abgeschlossen, daß sie zuvor wieder auf dem Grunde ursprünglicherer Fragestellungen aufgenommen werden muß. Nur auf diesem Wege gewinnen wir auch die Voraussetzungen, um das metaphysische Wesen der Technik zu begreifen und sie dadurch erst als eine Form der Einrichtung des Seienden in eine seiner möglichen Gestalten zu vollziehen. Das grundsätzliche Fragen nach der Natur und nach dem Wahrheitscharakter des Wissens von der Natur schließt aber in sich eine Auseinandersetzung mit dem Beginn der neuzeitlichen französischen Philosophie. Zum andern aber ist im Verlauf der Geschichte des Abendlandes erstmals durch die Dichter und Denker im Zeitalter des Deutschen Idealismus ein metaphysisches Wissen vom Wesen der Geschichte angebahnt worden. Kann es da noch verwundern, daß bereits seit Jahren jüngere Kräfte in Frankreich, die eine Befreiung aus dem Rahmen der Descartesschen Philosophie als notwendig erkannt haben, sich um ein Verstehen Hegels, Schellings und Hölderlins bemühen? Die Unumgänglichkeit der wechselweisen Besinnung auf das Wesen der Natur und der Geschichte kann nur der verkennen, der die Einzigkeit des geschichtlichen Augenblicks, in den das Abendland eingetreten ist, nicht zu ermessen vermag.

Die Art der den Völkern aufgegebenen Besinnung in einem echten philosophierenden Sichverstehen wäre allerdings gründlich verkannt, wollte man sich mit äußerlichen Feststellungen und Abgrenzungen vorhandener Eigenschaften des französischen Denkens im Unterschied zum deutschen begnügen oder gar eine ‚Verständigung' damit beginnen. Solches Vorgehen wäre immer nur das Umgehen der wesentlichen Fragen nach den zur Entscheidung stehenden Sachen selbst und vor al-

lem ein Ausweichen vor der schwersten Aufgabe: der Bereitstellung eines Bereiches der Entscheidbarkeit und Nichtentscheidbarkeit der Fragen.

Aber ebensowenig darf sich die Erwartung darauf abstellen, daß nach Art des Austausches von Ergebnissen in den Wissenschaften die philosophischen Fragestellungen und Grundbegriffe gegenseitig übernommen und entsprechend ergänzt werden. Das Sichverstehen ist auch hier — und hier zuerst — ein Kampf des wechselseitigen Sich-in-Frage-Stellens. Nur die Auseinandersetzung setzt jeden in sein Eigenstes, wenn anders die Auseinandersetzung anhebt und bestanden wird angesichts der drohenden Entwurzelung des Abendlandes, deren Überwindung den Einsatz jedes schaffenskräftigen Volkes fordert.

Die Grundform der Auseinandersetzung ist das wirkliche Wechselgespräch der Schaffenden selbst in einer nachbarlichen Begegnung. Nur ein Schrifttum, das in solcher Aussprache seine Wurzeln schlägt, kann sicher sein, das Sichverstehen weiter zu entfalten und ihm ein Gepräge ins Bleibende zu verleihen.

Wenn wir der möglichen Größe und den Maßstäben abendländischer ‚Kultur' nachdenken, erinnern wir sogleich an die geschicotliche Welt des frühen Griechentums. Und ebenso leicht vergessen wir dabei, daß die Griechen nicht durch eine Verkapselung in ihren ‚Raum' wurden, was sie immer sind. Nur kraft der schärfsten, aber schöpferischen Auseinandersetzung mit dem ihm Fremdesten und Schwierigsten — dem Asiatischen — wuchs dieses Volk hinauf in die kurze Bahn seiner geschichtlichen Einmaligkeit und Größe.

Rücken wir das geschichtliche Dasein der beiden Nachbarvölker in den Gesichtskreis jener Besinnungen, die auf eine Erneuerung des Grundgefüges abendländischen Seins hinausdenken, dann öffnet sich für ihre Nachbarschaft erst der eigentliche Raum in seiner weitesten Weite. Wollen die Völker ihn betreten, und das will sagen, wollen sie ihn schaffend gestalten, dann müssen die Grundbedingungen des echten Sichverstehens klar vor dem inneren Auge stehen. Es sind deren zwei: der lange Wille zum Aufeinanderhören und der verhaltene Mut zur eigenen Bestimmung. Jener läßt sich nicht täuschen und entkräften durch flüchtige Ergebnisse einer unechten Verständigung. Dieser macht die Sichverstehenden ihrer selbst gewiß und so erst offen dem anderen". (135-139).

Zur Auslegung des Aufsatzes

Die im Titel formulierte Frage wird nicht gestellt, um mit ihrer Beantwortung Sensationslüsternheit zu befriedigen. Die Frage und ihre Beantwortung sollen einen Beitrag leisten zur Vergegenwärtigung der Problematik, im Hinblick auf welche die Frage gestellt und die Antwort geleistet werden muß. Der Umriß dieser Problematik wird erkennbar im Blickfeld der Frage, wie sich ein Philosoph, dem es um die Sache des Denkens geht, in einer Diktatur als beamteter Universitätslehrer, zu der von den Machthabern als Richtmaß aller Forschung und Lehre aufoktroyierten Ideologie verhalten solle. Die Problematik erhält ihre Aktualität vor dem Hintergrund der kontorversen Meinungen über das faktische Verhalten Heideggers. Im Januar 1977 hat Edith Eucken-Erdsiek in einem Aufsatz über Edmund Husserl in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (15. Januar 1977/Nr. 12) über Husserls Vereinsamung

nach der Machtübernahme geschrieben: „Besonders schwer war die Enttäuschung, daß Martin Heidegger, bis dahin für ihn der nächste Schüler und Freund, als neuernannter Rektor der Universität, die der ‚Nichtarier' Husserl nicht mehr betreten durfte, einen entschiedenen Antisemitismus vertrat". Gerade den Vorwurf des Antisemitismus hat Heidegger selbst in dem bekannten Spiegel-Gespräch vom 23. September 1966, das erst nach seinem Tode veröffentlicht wurde, entschieden bestritten: „Am zweiten Tage nach meiner Amtsübernahme erschien der ‚Studentenführer' mit zwei Begleitern auf dem Rektorat und verlangte aufs neue das Aushängen des ‚Judenplakats'. Ich lehnte ab"; trotz erneuter Aufforderung, das „Judenplakat" auszuhängen, von seiten des SA-Hochschulamtes in der Obersten SA-Führung und der Androhung von Sanktionen im Weigerungsfalle, habe er sein Verbot nicht zurückgenommen. In demselben Spiegel-Gespräch bezeichnet er die Behauptung, er habe als Rektor dem emeritierten Professor Husserl das Betreten oder die Benutzung der Universitätsbibliothek oder der Bibliothek des Philosophischen Seminars verboten, als „Verleumdung". Es scheint fraglich, ob die Wahrheit in diesen Fragen je noch erreicht werden kann, fast unmöglich scheint die Feststellung, was Faktum, was Meinung, Verdrehung oder gar Lüge ist.

Vor allem wäre zu beachten, daß sich äußeres Verhalten und innere Haltung sehr wohl unterscheiden können, obgleich der tatsächliche Vollzug zu unwürdiger Verstellung zwingt. Im ganzen kommt es darauf an, ob ein Mann, der das Bedenken der Wahrheit des Seins zu seiner Sache gemacht hat und der von seiner innersten Berufung her mit der Ideologie des Nationalsozialismus schlechthin in keinem Punkte übereinstimmen konnte, den seinem Beruf gemäßen, nämlichen geistigen Widerstand geleistet hat. Der oben vorgelegte Aufsatz sollte darauf Antwort geben können.

Wir können davon ausgehen, daß das Thema des Aufsatzes vom Herausgeber im groben festgelegt war: deutsch-französische Verständigung im Rahmen der Völkerverständigung. Heidegger konnte sich unbefangen zur Mitarbeit bereit erklären, das Thema war bei dem Stande der Aufrüstung des Jahres 1937 noch erlaubt; und er konnte zugleich die Gelegenheit ergreifen und von seiner „Sache" reden, von der „Sache des Denkens".

Die Sprache des Aufsatzes kann Anlehnungen an Spracheigentümlichkeiten des Dritten Reiches nicht verleugnen. Wendungen wie „die jetzige Weltstunde", „der Wille zur Erneuerung von Grund aus ", „der wahrhafte Stolz der Völker", „einer der deutschesten Denker der Deutschen", „Schrifttum", „geschichtliche Einmaligkeit und Größe" u. a. m. verweisen zweifellos auf den pathetischen Jargon der braunen Funktionäre. Unbestreitbar liegt über einigen Stellen im Wortgebrauch des Aufsatzes der Geruch der Anpassung. Indes ist nicht von der Hand zu weisen, daß sich verhört, wer nur auf solche Wendungen hört, und daß solches Verhören eine verschmitzte Absicht Heideggers gewesen sein könnte. Und weiter kann die Vermutung nicht von vorneherein in den Wind geschlagen werden, daß Heidegger unter teilweiser Benutzung brauner Redeweise von einer Sache spricht, die ganz und gar nicht die Sache der braunen Weltanschauung war noch sein konnte.

Reduzieren wir den Aufsatz auf einige Leitsätze:

— Franzosen wie Deutschen sei „der Grundzug ihrer Sendung... in der jetzigen Weltstunde vorgezeichnet als die Rettung des Abendlandes" (135).

— „Echtes Sichverstehen" umschließe ebenso „die Kenntnis und Schätzung des alltäglichen schlichtesten Daseins der Völker wie das Ahnen und Begreifen ihrer abgründigen und meist gar nicht sagbaren Grundhaltungen und Grundstimmungen, die ihre maßsetzende Gestalt und ihre berückende Kraft... im wesentlichen Denken (Philosophie) eines Volkes gewinnen" (136).
— Indem Philosophie „das vorausspringende, neue Fragebereiche und -hinsichten eröffnende Wissen vom stets sich neu verbergenden Wesen der Dinge" sei, beherrsche „die Philosophie im voraus und aller Jagd auf Nützlichkeit verborgen, die Haltung und das Vorgehen des geschichtlichen Daseins des Menschen" (137),
— Zur Verständigung zwischen Franzosen und Deutschen gehöre „die Unumgänglichkeit der wechselseitigen Besinnung auf das Wesen der Natur in der Besinnung auf Descartes und Leibniz und auf das Wesen der Geschichte in der Besinnung auf Hegel, Schelling, Hölderlin" (138).

Seinsverständnis

Man mache sich klar, wie Heideggers Aufsatz allenfalls aufgenommen werden konnte. Den Parteileuten trug er zur Lage nichts bei, denn er negierte gerade den Sinn des unmittelbar-agierenden Vorgehens, da er „Besinnung" empfahl; den Ideologen der nationalsozialistischen Außenpolitik mußte er wie professorales Gerede erscheinen, weltfremd, versponnen; einem breiteren Publikum mußte er unverständlich bleiben, den Philosophierenden als Pflichtübung, die letztlich nichts konzedierte. Daß aber in dem Aufsatz eine Wende in den Blick gebracht wurde, die den Gang und den Zustand Europas im ganzen in Frage stellte und nicht von aktuell-verändernden Eingriffen und machtpolitischen Operationen, sondern von weit voraus und weit zurückgreifender Besinnung und der Notwendigkeit einer solchen zur „Rettung des Abendlandes" sprach, für welche die deutsch-französische Verständigung lediglich das Diskussionsbeispiel abgab, — dies konnte kompetenten Lesern kaum verborgen bleiben.

Wie läßt sich der wesentliche Gehalt des Aufsatzes erfassen? Die Gefahr ist, daß man „Gedanken" aufsammelt, „Gedankengängen" nachforscht, die letztlich, abgesondert von der Hauptintention, am Kern vorbeiführen, daß man zu wenig konzentriert liest, in der Meinung, es handle sich ja doch nur um eine Gelegenheitsarbeit". Aber die unerbittliche Strenge der Arbeitsweise Heideggers erlaubte keine Nachlässigkeit. Ist also Verständigung nicht das eigentliche Thema, nicht eine „nähere Bestimmung der Philosophie" das Interessante, nicht die Rede von der Gegenläufigkeit zweier Reiche des Seienden und der von ihr her zu verstehenden Gegenläufigkeit des deutschen und französischen „Geistes" das „zentrale Anliegen des Philosophen" in diesem Aufsatz? Handelt es sich etwa gar nicht um eine „Stellungnahme zu Fragen der Zeit aus philosophischer Sicht"? Wer von solchen Bedenken heimgesucht würde, hätte schon mehr verstanden als das „wörtliche" Verstehen hergibt. Er hätte schon gesehen, daß der Aufsatz den Bezug des Menschen zum Sein als Sein von Seiendem in Frage stellt und die allgegenwärtige Wirksamkeit dieses Bezuges auch in den politischen Fragen zum Anlaß nimmt, seine völlig selbstverständlich scheinende Wahrheit für den Leser zum Problem zu machen. Wir müs-

sen versuchen, dies in Kürze zu zeigen, wenn wir der Thematik des Aufsatzes sachgemäß entsprechen und den Motiven des Verhaltens von Martin Heidegger im Dritten Reich gerecht werden wollen. Auf die hintergründigere, die philosophische Thematik des Aufsatzes von 1937 hat Jean Beaufret (Wege zu Heidegger, Frankfurt/M., 1967, im „Vorwort Brief an Martin Heidegger zu seinem 80. Geburtstag am 16. September 1969", 7-19)[1] schon hingewiesen, vor allem bezüglich der Auseinandersetzung von Leibniz mit Descartes.

Verständigung, vor allem auch politische Verständigung, soll also nur möglich sein, wenn ihr Besinnung auf die durch die Völker, die der Verständigung bedürfen, hervorgebrachte philosophische Grundstellung, d.h. auf die „maßsetzende" Auslegung des Seienden vorausgeht. Wenn diese maßsetzende Auslegung einerseits der mathematische Entwurf der Natur ist und andererseits die Analyse der Genesis des Bewußtseins — als Grundereignis der Geschichte — im Deutschen Idealismus, dann bedeutet dies nichts anderes als die Forderung, sich auf Sein hinsichtlich seiner Funktion in der neuzeitlichen Bestimmung des Seienden zu besinnen. Daß Sein im Gange der Realisierung dieser Auslegung in den Wissenschaften immer mehr die Funktion einer allgegenwärtig-bereitstellbaren Wirksamkeit angenommen hat, ist das Ergebnis jenes Prozesses, den Heidegger zehn Jahre vor der Abfassung des Aufsatzes die „Seinsvergessenheit" und später, nach der „Kehre", den „Entzug des Seins" genannt hat. „Das Sein selbst entzieht sich, aber als dieser Entzug ist das Sein gerade der Bezug, der das Wesen des Menschen als die Unterkunft seiner (des Seins) Ankunft beansprucht" (Nietzsche, II, 368). Sein wird von der Wissenschaft und der Technik auf die Funktion der unbedingten Wirksamkeit restringiert. Anders gesagt: Die von der Philosophie (Metaphysik) hervorgebrachte „maßsetzende" Auslegung des Seienden erweist ihre Wirklichkeit darin, daß es den Wissenschaften und der Technik in wachsendem Maße gelingt, diese gesetzte Wirklichkeit des Seienden als unbedingte Wirksamkeit des Seins (etwa als „Energie") überall und jederzeit zu erwirken und bereitzustellen. „Als das Seiende gilt das Wirkliche... das Wirkliche ist das Gewirkte eines Wirkens, welches Gewirkte selbst wirkend und wirkfähig ist... Insofern das Seiende als das Wirkliche wirkt, zeigt sich das Sein als die Wirklichkeit" (Nietzsche, II, 399/400).

Sein ist schon lange nicht mehr Motivationsgrund des Denkens (wie in den Anfängen der griechischen Philosophie), sondern es *ist* als verstandenes; es *ist* als überall und jederzeit — technisch — bereitstellbare Energie einerseits, und es *ist* als sich je und je verstärkende Wirksamkeit des d i e s e m „Seinsverständnis" entsprechenden Verhaltens des Menschen. Inoder je erwirkbaren Bereitstellung der Natur„energie" wie in dem entsprechend erwirkbaren Verhalten des Menschen scheint Sein als beherrschbare Produktivität eines .,Unbedingten" (der „Materie") in die Verfügung des Menschen gestellt werden zu können. Indem Sein dergestalt in die Verfügung des Menschen gerät, gewinnt der Mensch Macht über das Sein (von Seiendem) ebenso wie über das eigene Sein, insofern es ihm gelingt, Sein als unbedingte Produktivität, — einerseits als unbedingte Naturkraft, andererseits als unbedingte, d.h. unbegrenzbare Macht des herstellenden Denkens, — sicherzu-

[1] Die Originalausgabe erschien unter dem Titel „Dialogue avec Heidegger. I. Philosophie Grecque" in: „Arguments", Band 56. Editions de Minuit, Paris, 1973.

stellen; indem der Mensch Macht über die Produktivität des Seins gewinnt, gelingt es ihm, das Sein der Naturdinge und das eigene Sein zu produzieren. Die Produktivität der Materie kann als Technik in ihrer Produktivität jederzeit erwirkt, bereitgestellt, beherrscht werden; und immer mehr gelingt es dem Menschen, sich selbst das Maß seines Daseins zu setzen. Das allgemeine Verhalten des Menschen „paßt" sich dieser „Entwicklung" „an", es ist als solches „Anpassung", nämlich an die Bedürfnisse, welche zu befriedigen allein die Nutzung der Energie ermöglicht.

Die Heideggersche Seinsfrage beabsichtigt nichts anderes als die Wiedereröffnung des Horizontes, aus welchem Sein allenfalls wieder frag-würdig werden könnte. Das Erregende an ihr ist, daß sie sichtbar macht, daß die Veränderung aller Naturprozesse in Produktionsprozesse sich einst in der metaphysischen Auslegung des Seienden — und der damit zugleich festgelegten Auslegung des Seins — Schritt um Schritt realisiert. Besonders deutlich wird dies in der Veränderung der Wechselbestimmung von Theorie und Praxis in eine Dimension des Produktionsprozesses. Im Zuge dieser Veränderungen wird der ursprüngliche Seinsbezug des Menschen, selbst dessen Frag-Würdigkeit, ins Wesenlose und Nebensächliche verdrängt, der Mensch verliert selbst alles Interesse an einer Seinsverfassung des Daseins, die er nicht mit den Kräften und Mächten der Produktion zu beherrschen vermag; er gewöhnt sich daran, sein Zeitalter als das „nachphilosophische" zu begreifen.

Aber der Glaube an die Produktivität des Seins als unbedingter Produktivität der Materie und unbedingter Produktivität des eigenen Seins des Menschen (der menschlichen ratio) und darin mit beherrschbarer „Emanzipation" der gesellschaftlichen Natur des Menschen hat vergessen, daß diese vom Menschen hervorgebrachte „Welt" nur die sich Zug um Zug vollendende Realisierung einer längst bestehenden Seinsauslegung ist, welche Heidegger in dem Titel der „Metaphysik" zusammengreift. Die faktischen Produktionsprozesse haben die „in Gedanken" vollbrachte Auslegung des Seins eingeholt, ihren ontologischen Sinn ontisch verwirklicht, d.h. erwirkt.

Verständnis von Freiheit

Etwas Bestürzendes bleibt außerdem zu bedenken. Immer deutlicher wird, daß die Fragen, um die es geht, und zu welchen auch heute die Frage nach der „Verständigung" als einem „echten Sichverstehen" gehört, ihre Quelle in der einen Frage nach dem Wesen der menschlichen Freiheit haben. Immer deutlicher wird, daß die Frage nach der Freiheit kaum noch so zu stellen ist, daß sie als ursprüngliche Freiheit in den Blick kommt; immer deutlicher wird, daß diese Fragen mit den „Mitteln" der hergestellten „Welt" nicht mehr zu stellen, geschweige zu entscheiden ist. Wenn dies gilt, dann gilt auch, daß uns eben die *Mittel* fehlen, das Wesen der Freiheit erneut und radikaler in Frage zu stellen: Zum Aufstellen und Durchstehen dieser Frage bedürfte es wohl auch solcher „Mittel" nicht.

Es ist indessen offensichtlich, daß die Frage nach dem Sinn von Sein, die „Sein und Zeit" (1927) stellte, der Frage nach dem ursprünglichen Wesen der Freiheit zwar vorangehen, daß sie aber allein um der letzteren willen gestellt werden mußte. Die Erhellung des Sinnes von Sein kann letztlich allein über die Freiheit entscheiden.

Aber — sprechen wir in der modernen Gesellschaft noch vom Wesen der Freiheit? Die Wesensfragen noch und immer wieder zu stellen, scheint uns überflüssig und abseitig, da wir davon überzeugt sind, daß es für uns eigentlich nicht mehr um das Wesen der Freiheit gehe, sondern nur um die Verwirklichung der Freiheit. An der Freiheit scheint es nichts mehr begreifen zu geben, nur zu verwirklichen. Wir geben zwar zu, daß es „die Freiheit" noch nicht für alle und zu allem gebe, aber wir verstehen unter diesem Nochnicht nur eine unzulängliche Verwirklichung der im übrigen selbst-verständlichen, d.h. in ihrem Wesen begriffenen Freiheit. Und wir prüfen alle Akte des Gesetzgebers im Hinblick darauf, ob und inwieweit sie geeignet seien, dieses Selbstverständliche vollständig, als Freiheit für alle, und vollkommen, als Freiheit zu allem, zu realisieren.

Indes: Wir sprechen notwendig von der Vermittlung der Mittel zur Verwirklichung der Freiheit. Diese Vermittelung geschieht auf zwei Ebenen: erstens in der Bereitstellung von Rohstoffen, Produktionsmittel, Kapital und Arbeitskraft als dem allgemeinen Mittel der Verwirklichung der Freiheit; zweitens in der durch dieses allgemeine Mittel zu vermittelnden Bereitstellung von Mitteln zum Genuß der Freiheit. Denn Verwirklichung der Freiheit ist für uns wesentlich Nießbrauch. Wozu Technik, wenn sie mir letztlich nicht Mittel ist, die „Unendlichkeit" des Raumes aufzuheben und ihn meinen Maßen anzunähern; wozu weiterhin Technik, wenn sie nicht Mittel ist, mir die Angst vor dem unerbittlichen Fortschreiten der Zeit und dem unaufhaltsam drohenden Verlust der Freiheit zu nehmen; wozu Staat, wenn er nicht dienlich ist, mich von dem Zwang jeglicher Dienstbarkeit (Ausbeutung) zu befreien; wozu Wissenschaft, wenn sie nicht dienlich ist, mich von der Qual unauflöslich scheinender Fragen — Gott, Freiheit, Unsterblichkeit — zu entlasten und mir eine restlos erklärte Welt zum heiteren Spiel an die Hand zu geben; wozu Erziehung, wenn sie nicht dienlich ist, mich den Gebrauch der Mittel zum Nießbrauch der Freiheit zu lehren; wozu auch Gott, wenn Gott nicht das Mittel ist, meiner Überzeugung Grund zu geben, daß ich in meinem Streben nach dem unbegrenzten Nießbrauch der Freiheit mich in der vollkommensten Übereinstimmung mit meinem — aus seiner Schöpfung hervorgegangenen Wesen — befinde; wozu schließlich und überhaupt leben, wenn nicht um eben in dieser Übereinstimmung das höchste Glück zu empfinden?

Betrachten wir den im Blick stehenden Aufsatz Martin Heideggers aus der Sicht auf die Problematik der Frage nach der ursprünglichen, d.h. un-ver-mittel-baren Freiheit. Dann ist es nötig, die dort diskutierte deutsch-französische Verständigung nur als ein Beispiel für die Verständigung der Völker untereinander überhaupt zu fassen. In dieser Sicht spricht Heidegger davon, daß „echtes Sichverstehen" „die im schaffenden Wechselgespräch sich vollziehende Besinnung auf das geschichtlich Mitgegebene und Aufgegebene" sei. Und weiter: „Verständigung ist der überlegene Mut zur Anerkennung des je Eigenen des anderen aus einer übergreifenden Notwendigkeit", nämlich „der Rettung des Abendlandes". Übergeht man den pathetischen Klang solcher Formulierungen und vergegenwärtigt man sich das eigentlich Gedachte, so entdeckt man, daß der Aufsatz versucht zu zeigen, daß es darum gehe, die Vermittlungsweisen zu durchschauen, welche auf beiden Seiten die Völker auf den Weg einer gleichsam besinnungslosen Ver-Mittel-ung der Weltherrschaft gebracht hat, einer Weltherrschaft, die auf beiden Seiten sich in einer

Vollendung der Herrschaft des Menschen über den Menschen vollenden würde. Heidegger spricht davon, daß „der Wille zur Erneuerung von Grund aus durch letzte Entscheidungen geleitet" sein müsse. Gemeint ist, daß Herkunft und Entstehung der Möglichkeitsbedingungen des sich technisch-industriell vollendenden Ver-Mittelungs-Z w a n g e s durchschaut werden müssen, um etwa den Zwang zum sich stetig steigernden Wirtschaftswachstum zu begreifen, zu begreifen als einen Zwang, der, wie Heidegger andeutet, aus den Grundentscheidungen der neuzeitlichen Philosophie über das Wesen der Natur und über das Wesen der Geschichte herkommt, aus dem Zwang mithin, den frühe Wesensentscheidungen auf die aktuellen Entscheidungen in konkreten Situationen ausüben. Ein solcher Zwang muß solange undurchschaubar bleiben und dadurch als ein unerträglicher Mangel der — scheinbar — wirklichen Freiheit empfunden werden und darum den Willen zu einer Wandlung an den blindwütenden Trieb zum Umsturz fesseln, so lange nicht entdeckt wird, daß die Rettung nur aus der Besinnung auf das ursprüngliche Wesen der Freiheit als einer schlechthin unvermittelbaren entspringen kann.

Der Aufsatz Heideggers aus dem Jahre 1937 zeigt in einer nur allzu zeitgemäßen Terminologie den Weg, der vom bloßen Willen zur Verständigung zum echten Sichverstehen führen könnte, er zeigt ihn als einen Weg, der über die gleichsam besinnungslose Vermittelung der Weltherrschaft des Menschen hinaus führen kann und die Wiedereröffnung der Frage nach dem Sinn von Sein und darin inbegriffen nach dem Wesen der Freiheit allererst wieder möglich macht, möglich macht in einer Besinnung, die den Weg nicht nur durchlaufen, sondern vor allem erst zurücklegen muß, zurück in den Anfang, wie Heidegger in seiner Lebensarbeit erfahren hat: „Zum Anspruch des Seins gehört aber das früh verhüllte Gewesene (aletheia, logos, physis) ebenso wie die verhüllte Ankunft dessen, was sich in der möglichen Kehre der Vergessenheit des Seins (in die Wahrnis seines Wesens) ankündigt" (Vorträge und Aufsätze, S. 182). Mit diesem Satz aus dem Jahre 1950 wird das Selbe gesagt wie in dem Aufsatz aus dem Jahre 1937; in beiden wird auf dem Weg verwiesen, auf welchem allenfalls über die unaufhaltsame Vermittelung der Mittel zum Genuß der Freiheit hinausgekommen werden kann, hinüber in einen Bereich, in welchem der Anspruch des Seins wieder vernehmbar wird. Dem dient das Gesamtwerk Martin Heideggers.

Schon dieser Aufsatz „Wege zur Aussprache" sagt mit Sicherheit und Entschiedenheit: Nur der wiedergewonnene Sinn von Sein macht Freiheit wieder fragwürdig; vorläufig indessen nur in dem Verzicht der der Abgründigkeit ihrer Freiheit bewußten Menschen auf die Vermittelung eben dieser Freiheit.